

Antje Harms

Performanz und Politik

Dettef Georgia Schulze / Sabine Berghahn / Frieder Otto Wolf (Hrsg.): *Politisierung und Ent-Politisierung als performative Praxis*, Münster 2006 (Verlag Westfälisches Dampfboot, 236 S., 27,90 €).

Der Sammelband *Politisierung und Ent-Politisierung als performative Praxis* geht auf eine gleichnamige Tagung zurück, die im Oktober 2005 von dem DFG-Projekt „Der Rechtsstaat in Deutschland und Spanien – Politisierung des Rechts und Entpolitisierung der Politik am Beispiel der staatlichen Reaktionen auf den bewaffneten Kampf der RAF und der GRAPO/PCE(r)“ veranstaltet wurde. Ausgehend vom Konzept der Performativität will der Tagungsband untersuchen, wie bestimmte Themen und Gegenstände zu politischen, juristischen, ökonomischen, privaten oder öffentlichen Konfliktfeldern gemacht werden. Dabei soll nach den performativen Mitteln gefragt werden, die beispielsweise „den Markt“ (S. 11) als privat, das PatientInnen-Interesse als unpolitisch oder die Familie als Feld juristischer Auseinandersetzungen konstruieren.

Der Begriff der Performativität geht auf die Sprechakttheorie Austins aus den 1950er Jahren zurück. Austin bezeichnete diejenigen sprachlichen Akte als performativ, mit denen gleichzeitig eine Handlung vollzogen wird (z.B. „ich bitte um Entschuldigung“). Im Zuge des *cultural turns* erfreute sich der Begriff in den letzten Jahrzehnten einer wachsenden Verwendung in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, nicht zuletzt auch in den *Gender Studies*. Hier wird im Anschluss an Judith Butler Geschlecht nicht als biologische Tatsache, sondern als Produkt performativer Praxis verstanden. In Form von zitatförmigen Wiederholungen wird Geschlecht immer wieder aufs Neue hervorgebracht. Im Kontext des Sammelbands heißt dies nun, dass die (Ent-)Politisierung eines bestimmten Themas nicht als *Deformierung* eines ursprünglichen Wesens dieses Themas zu begreifen ist, sondern als *Performierung* und Neu-Konstituierung.

Die HerausgeberInnen geben mit dem Performativitäts-Konzept einen theoretischen Rahmen vor, der es ermöglicht, „die Gegenwart zu kritisieren, ohne sich auf die Suche nach verlorenen Ursprüngen zu begeben“ (S. 15). Damit wenden sie sich gegen eine Sichtweise, die eine strikte Trennung von Öffentlichem und Privatem postuliert und infolgedessen den Zusammenhang von Staat und Gesellschaft übersehe. Thesen wie die von Jürgen Habermas et al., die eine vermeintliche Verrechtlichung der ‚Lebenswelt‘ konstatieren und diese als Übergriff des Staates auf eine potentiell herrschaftsfreie Gesellschaft verstehen, seien essentialistisch, da sie letztendlich eine Rückkehr zu vermeintlich unentfremdeten Ausgangspunkten forderten.

Statt einer pauschalen Kritik an der zunehmenden Verstaatlichung des Privaten geht es den HerausgeberInnen um die Bedeutung von Staat und Recht für die politischen Strategien gesellschaftlicher AkteurInnen. Die Beziehung zwischen Staat und Gesellschaft wird demnach als Ergänzungsverhältnis begriffen. In Bezug auf

die Analyse von Geschlechterverhältnissen heiße das, den Mythos vom Ausschluss der Frauen aus der Öffentlichkeit zu begraben; dementsprechend solle auch die Frauenbewegung die Diskussionen um Autonomie oder Institutionalisierung feministischer Politik *ad acta* legen. Statt der Frage des *Wo* von Politik gelte es, die Fragen des *Wie* zu stellen.

Folgerichtig tritt der Tagungsband denn auch für einen nicht-etatistischen Politikbegriff à la Carl Schmitt ein: Politik wird nicht ausschließlich in Bezug auf den Staatsapparat gedacht. So verstehen die HerausgeberInnen unter Politik „nicht die Verwirklichung einer vorgegebenen, von Philosophen ‚gewuten‘ ‚guten Ordnung‘“, sondern den „Konflikt um die Definition des Guten und dessen Durchsetzung“ (S. 10). Demnach kann Politik nicht als Substanz definiert werden, sondern nur als „Intensitätsgrad“ (S. 10) von Konflikten.

Der zwölf Aufsätze umfassende Sammelband beginnt mit einem Beitrag von Detlef Georgia Schulze, der sich mit Politik und Recht als Produkte performativer Praxis befasst. Darin strebt Schulze eine Revision des *Verrechtlichungs*-Begriffs an, dessen abwertende Verwendung im Sinne von Entpolitisierung implizit auf einen statischen Gegensatz von Recht und Politik verweist. In „Dekonstruktion und Herrschaft: Politische Implikationen antiessentialistischer Theorie“ (S. 42-57) beschreibt Petra Schaper-Rinkel die stndige Aktualisierung und Inszenierung von Identität als performativen Akt und setzt diesen in Beziehung zu Produktion und Reproduktion gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse. Im Folgenden lotet Brigitte Kercher die Anschlussmöglichkeiten für poststrukturalistische Fragestellungen und Methoden an die politikwissenschaftliche Debatte um *Governance* vs. *Gouvernementalität* aus und skizziert, wie eine an Foucault anknüpfende Politikanalyse aussehen könnte.

Während die ersten drei Beiträge des Sammelbands grundlegenden Charakter tragen und den Begriff der Performativität in die Debatte um (Ent-)Politisierung einführen, analysieren die folgenden Beiträge konkrete Politiken in den Feldern von Recht, Ökonomie und Ethik als performative Praxen. Nicola Gabler und Anja Michaelsen beschäftigen sich mit der Auslegung von Gesetzestexten unter Berücksichtigung sprachwissenschaftlicher und sprachtheoretischer Ansätze. Susanne Schulz arbeitet die Entwicklung des *reproductive rights*-Konzepts von einem Kampfbegriff der internationalen Frauengesundheitsbewegung zu seiner Verankerung im internationalen Recht heraus. Sabine Berghahn und Maria Wersig untersuchen die Bedingungen intimer Zweisamkeit unter Hartz IV und gehen der Rede von ‚staatsfreier Privatheit‘ und ‚privater Verantwortung‘ auf den Grund. Ein weiterer Aufsatz Schaper-Rinkels beschreibt die performativen politischen Praxen zur Steigerung wirtschaftlicher Wettbewerbsfähigkeit im Kontext der Globalisierung. Im Anschluss befasst sich Petra Rostock mit der Politisierung von Familie unter dem Primat der Ökonomie und skizziert in einem historischen Abriss die Veränderungen in der Familienpolitik, die mit ihrem aktuellen Fokus auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf vor allem auf ökonomische Erfordernisse reagiert. Susanne Lettow widmet sich der Politisierung von Natur- und Krperverhltnissen im Kontext von Bioethik und Biopolitik und fragt nach möglichen Handlungsperspektiven, die sich durch die Ausweitung der Grenzen des Politischen ergeben. Die

gesellschaftlichen Prozesse, die der Biotechnisierung der Medizin zugrunde liegen, sind Thema von Alexandra Manzeis Beitrag, der anhand eines Beispiels aus der Regenerativen Medizin – der Gewinnung von Stammzellen aus Nabelschnurblut – die historische Genese der biomedizinischen Verknüpfung von Körper und Technik nachzeichnet. Einen anderen Fokus auf Ent-Politisierung wählt Lea Hartung, die sich mit der Entwicklung einer kybernetischen Form der Polizei-Organisation in den 1970er Jahren durch Horst Herold, dem damaligen Chef des Bundeskriminalamts, beschäftigt und nach den damit verbundenen Veränderungen im Umgang mit politischen GegnerInnen, hier besonders mit der RAF, fragt. Der den Band abschließende Aufsatz von Frieder Otto Wolf bilanziert die Diskussion der 1990er Jahre um Identitäts- vs. Interessenpolitik und unterzieht die vermeintliche Unvereinbarkeit beider Positionen anhand einer Gegenüberstellung von Konzeptionen linker Politiken, wie sie etwa von Hobsbawm, Fraser, Young und Žižek entworfen wurden, einer kritischen Revision.

Insgesamt machen die Aufsätze deutlich, dass die politische, private oder ökonomische Gestalt eines Konflikts keine äußerliche ist, sondern sich als konstitutiv für dessen Charakter darstellt: „Je nachdem, mit welcher ‚Form‘ wir es zu tun haben, haben wir es auch mit anderen Merkmalen, Regeln etc. zu tun“ (S. 12). Darüber hinaus zeigt der Tagungsband in seiner thematischen und methodischen Vielfalt, dass Forschungen, die mit einem Performativitäts-Ansatz arbeiten, nicht nur für die Politikwissenschaft überaus gewinnbringend sein können. Auf weitere einschlägige Publikationen darf gehofft werden.

Regula Giuliani

„Was geht ab?“ – Einblicke in Jugendszenen

Doris Lucke (Hrsg.): Jugend in Szenen. Lebenszeichen aus flüchtigen Welten, Münster 2006 (Verlag Westfälisches Dampfboot, 268 S., 24,90 €).

Im Sammelband der Herausgeberin Doris Lucke berichten junge Frauen und Männer, die selbst zum Teil zu den beschriebenen Jugendszenen gehören, mit geschultem soziologischem Blick über unbekannte Jugendszenen der deutschen Gegenwartsgesellschaft. Am Anfang steht das ausgezeichnete Vorwort von Doris Lucke, in welchem die Dramaturgie vorbereitet wird: Auf welchen sozialen Bühnen spielen die Jugendszenen? Welche Gesellschaft steckt dahinter? Der Band enthält die Ergebnisse eines Gemeinschaftsprojekts von ehemaligen Studierenden zum Thema „Jugendliche Subkulturen“ an der Universität Bonn unter der Leitung der Herausgeberin. Das Buch ist in drei Teile gegliedert: Im ersten Teil wird der Lebenskampf arbeitsloser und ausländischer Jugendlicher geschildert, im zweiten Teil werden Lebens-Stile vorgeführt: Punk, Hardcore, Straight Edge, Techno, Hip Hop und andere (Musik-)Richtungen. Im Schlussteil wird unter dem Titel „Lebens-Art“ über